

1

Lerke Gravenhorst

Anhörung an der Universität Hamburg, 27. Januar 1996

**Weltweite Maskulinisierungen -
Herausforderungen für die Soziologie der
Geschlechtersozialisation**

Vorbemerkung

**aus Anlaß des Tages der Erinnerung an die Befreiung des Konzentrationslagers
Auschwitz**

Heute ist der 27. Januar, der Tag, der von nun an in der Bundesrepublik der öffentlichen Erinnerung daran gewidmet sein soll, daß das Konzentrationslager Auschwitz befreit wurde, daß der Anfang vom Ende des Mordens nach Deutschland gebracht worden ist. Der Tag der Erinnerung an die Befreiung der Verfolgten wird für die Deutschen immer auch und primär ein Tag der Erinnerung an die mörderische Täterschaft NS-Deutschlands und der damaligen Mehrheitsdeutschen sein.

Vielleicht hat auch meine Kollegin Sibylle Hübner-Funk, die eben vor mir gesprochen hat, diesen Erinnerungstag erwähnt. Wir beide haben uns, jede auf ihre Weise, mit Problemen des Bewußtseins von NS-Vergangenheit in der Bundesrepublik sehr lange beschäftigt.

Beide haben wir versucht, den Gründen nachzugehen, warum viele Deutsche die Erinnerung an das Verfolgen nur sehr schwer in ihr Bild ihrer Geschichte, in ihr kollektives Gedächtnis, aufgenommen haben.

Ich selbst habe einen Blick auf Prozesse und Probleme der NS-Auseinandersetzung geworfen, der etwas von dem Bewußtsein und dem Abarbeiten der beiden Geschlechter erkennen lassen sollte. Ich bin versucht, von dorthin eine Analogie zu dem Umgang mit dem Problem herzustellen, das ich als Herausforderung auch für die Soziologie der Geschlechtersozialisation - Teil meines Themas heute - benannt habe. Ich meine hier den Aspekt der Maskulinisierungen.

Maskulinisierungen - so nehme ich hier vorweg -, haben vielfach Gewalt und Zerstörung zum Ergebnis. Die gesellschaftliche Gruppe der Männer, die die primären Akteure von Maskulinität sind, hat mit der Gruppe der Mehrheitsdeutschen nach 1945 ein Problem gemein - das Problem, sich mit Negativtaten zu konfrontieren, die eine zentrale Eigengruppe oder Identifikationsgruppe begangen hat. In beiden Fällen geht es um den Wunsch, den Kränkungen auszuweichen, die mit schwierigen und bitteren Selbsterkenntnissen verbunden sind.

Dieser Sachverhalt ist mit dem Fazit verwandt, das einige Geschlechterforscherinnen // hier am Institut für Soziologie // aus ihrer Arbeit gezogen haben. Sie haben kürzlich hervorgehoben, als ein wie schwieriges und sperriges Problem die Geschlechterthematik sich immer wieder darstellt, weil es so eng mit der eigenen Geschlechtlichkeit und dem eigenen Selbstverständnis als Frau oder Mann verquickt ist.

Wenn ich hier die gesellschaftliche Gruppe der Männer damit in Verbindung bringe, daß sie destruktive Maskulinisierungen herstellt und aufrechterhält, so will ich damit nicht unterstellen, daß die Gruppe der Frauen keinen Anteil daran hätte. Ganz im Gegenteil. Aber es läßt sich auch nicht übersehen, daß ihr Anteil ein beträchtlich geringerer ist.

Vor diesem Hintergrund also möchte ich Ihnen meine Gedanken vortragen zu dem Thema, das ich für die heutige Anhörung gewählt habe:

Weltweite Maskulinisierungen - Herausforderungen für eine Soziologie der Geschlechtersozialisation

Ich möchte Ihnen kurz eine Übersicht über die Schritte geben, die ich in meiner Argumentation gehen werde:

1. Zum Zusammenhang von "Epochenbruch" und "Maskulinisierungen"
2. Begriffsklärungen: "männlich", "Männlichkeit/en", "Maskulinisierung/en"
3. Globalisierung und Maskulinisierung/en
4. Maskuline Globalisierung - Herausforderungen an die Soziologie der Geschlechtersozialisation
5. Die Herausforderungen - einige Anknüpfungspunkte in der soziologischen Literatur zur Geschlechtersozialisation

So weit die Übersicht.

1. Zum Zusammenhang von "Epochenbruch" und "Maskulinisierungen"

Seit einigen Jahren, vor allem seit den dramatischen Umbrüchen, die in den Jahren 1989/90 in Deutschland, in Europa, ja, in der ganzen Welt stattgefunden haben, sind wir Zeuginnen und Zeugen eines außerordentlichen Anwachsens bedrückender unmittelbarer Gewalt und Destruktivität, nicht nur zwischen einzelnen Menschen, sondern besonders zwischen Gruppen und Großgruppen. Immer häufiger zeigt sich uns - über die Medien - ein Teil der sich verändernden Welt in Gestalt von Unmenschlichkeit und Zerstörungskraft, die einen (und eine) mit Schrecken und Entsetzen erfüllen.

Die weltweit intensiviert und sichtbar gewordene Zerstörung ist durchaus eingebettet in Prozesse, die Zerstörung auch beenden, die ein vernünftiges und friedliches Zusammenleben an die Stelle von Unterdrückung, Ausbeutung und Krieg setzen.

Aber es ist doch festzuhalten: Es gab und gibt, als Begleitung und Folge der Umwälzungen, ein vielfaches Hervorbrechen von Gewalt und Mord. Die Potentiale von Zerstörung und Brutalität sind viel weniger eingefroren geblieben, sind viel mehr dynamisiert worden, als es zuvor der Fall war. Gewaltförmige, zerstörerische Beziehungen und Verhältnisse breiten sich innerhalb von Gesellschaften sowie zwischen ihnen aus.

- Die vielen Kriege und Bürgerkriege sind eine Ausdrucksform;
- Rechtsextremismus und religiöser Fundamentalismus, der in rassistische und religiöse Gewalt mündet, eine andere.
- Eine dritte Ausdrucksform ist sicherlich der fortschreitende ökonomische und ökologische Raubbau im internationalen und transnationalen Maßstab, der den Interessen von Wirtschaftsmächten im Rahmen von massiven Wirt-

schaftskonkurrenzen folgt. Hier hinein gehören auch das Entstehen, das Sich-Anbieten und das Benutzen der sogenannten Biliglohnländer mit all ihren gravierenden Folgen dort wie hier.

Aus all diesen Gründen gibt es deshalb an vielen, allzuvielen Orten Menschen, die aus ihren überlieferten Sozialzusammenhängen herausgetrieben worden sind; es gibt Ausgebeutete, Verfolgte, Hungernde - und Profitierende. Die Folge ist für viele die Migration als Zwangsausweg.

Die sichtbar gewordene Destruktivität ist keine Nebensache, nicht etwas, was morgen oder übermorgen einfach vorbei sein wird. Auch wenn die Destruktion in ihrer Potentialität und Realität nur ein Ausschnitt aus der Fülle der gegenwärtigen Welt ist, mit der wir konfrontiert werden, auch wenn dieser Ausschnitt überdies nur von einem Schreibtischstuhl, einem Lese- oder Fernsehsessel aus wahrgenommen wird, so repräsentiert er doch viel Wirklichkeit und keineswegs nur Schein oder Verzerrung.

Einem Bewußtsein, das feministisch sensibilisiert ist und das Verhältnis zwischen den Geschlechtern reflektiert, muß auffallen, daß es sich bei den weltweit sichtbar gewordenen Zerstörungspotentialen und tatsächlichen Zerstörungen um maskulin geprägte Phänomene handelt, daß sie Ausdruck von Maskulinisierungen sind, d. h. Ausdruck davon, daß die Idee und Praxis einer spezifischen Form von Männlichkeit sich durchsetzt. Die zerstörerischen Maskulinisierungen sind bis jetzt - so drängt es sich auf - integraler Bestandteil der gegenwärtigen Veränderungen. Die Veränderungen werden von allen, die sie systematisch beobachtet haben, als dramatisch eingeschätzt, ja, als "Epochenbruch". Dieser Epochenbruch und seine Folgen schaffen großräumig ganz neue Milieus für Geschlechtersozialisation. Aufgrund dieser Entwicklungen müßte eine spezifische Thematisierung, Problematisierung und Veränderung der Sozialisation ein großes Gewicht bekommen. Sie müßten zu einem zentralen Erkenntnisgegenstand für eine Soziologie der Geschlechtersozialisation werden.

2. Begriffsklärungen: "männlich", "Männlichkeit/en", "Maskulinisierung/en"

Die Begriffe "männlich" bzw. "maskulin", "Männlichkeit" bzw. "Maskulinität" und unmittelbar - zunächst im Singular - dazugehörig "Maskulinisierung", "Vermännlichung" sind zentral für die Bestimmung des Gegenstandes der Soziologie der Geschlechtersozialisation.

Im System der Zweigeschlechtlichkeit benennen sie den zentralen Bezugsrahmen für die Selbstdefinition für Menschen, die sich für ihre Identität auf eine Körperlichkeit eines Mannes bzw. auf eine Körperlichkeit eines Nicht-Mannes, also einer Frau beziehen. Entsprechendes gilt dann für die Fremddefinition von Menschen mit ihren Identitätszumontungen. Deshalb will ich die eben genannten Begriffe hier nicht einfach voraussetzen, sondern möchte sie erst erklären:

Ganz generell gesprochen beziehen sie sich auf ein zentrales soziales und kulturelles Kräftefeld, in dem Subjektstrukturen und Handlungskompetenzen sich entfalten, in dem grundlegende Motive, Interessen und Bewertungen ausgebildet werden und in dem die Art

und Weise vorbereitet und geprägt wird, wie Menschen zu anderen Menschen in Beziehung treten.

Inhaltlich gesehen beziehen "Maskulinität" und "maskulin" sich darauf, daß spezifische Interessen und Erwartungen dazu existieren, daß Männer einen dominanten Platz in ihrem sozialen Feld einnehmen - also nicht irgendeinen, sondern einen überlegenen, einen beherrschenden.

Die Begriffe "maskulin" und "Maskulinität" stehen für eine Gruppe von Macht- und Prestigearrangements, die mit einem Verweis auf den männlichen Körper verknüpft sind.

In der feministischen Diskussion haben diese Begriffe die Wendung genommen, die sich allmählich durchsetzt und der ich mit meinem Sprachgebrauch folge. Das Lesen in einer Art feministischem Duden, den ich aus den USA mitgebracht habe sagt, daß die Begriffe "maskulin" u. "Maskulinität" sich auf das Maß an Macht und Ansehen beziehen, das Männer als Männer beanspruchen und das ihnen zugedacht wird. Dabei handelt es sich nicht um Begriffe, die in einem symmetrischen Verhältnis zu den Begriffen "feminin" und "Feminität" oder "Feminisierung" stehen, sondern in einem asymmetrischen. Der Begriff "Maskulinität" beinhaltet in diesem Zusammenhang Asymmetrie zugunsten von Männern, zuungunsten von Frauen.

Als "Maskulinisierungen" = "Vermännlichungen" lassen sich dann die Prozesse bezeichnen, mit denen sich Werte, die mit Männlichkeit verbunden sind, noch stark verallgemeinern und intensivieren.

"Maskulinität", "maskulin", "Maskulinisierung" bezeichnen nicht nur eine kulturelle Formation, ein kulturelles Muster, nach dessen Maßgabe sich das Verhältnis von Männern zu Frauen organisiert, obwohl es wohl von dort seinen Ausgangspunkt genommen hat. "Maskulinität" und "maskulin" beschreiben auch einen Satz von Interessen und Bewertungen, nach denen sich die Beziehungen zwischen Männern strukturieren.

Dieser Aspekt ist für meine Fragestellung von außerordentlicher Wichtigkeit, da doch Frauen und Männer durch die zerstörerischen Formen von Maskulinisierung betroffen werden - auch die, die die zerstörerische Maskulinisierung selbst betreiben - sie richtet sich gegen Menschen und Kulturen.

Männer und Frauen müssen sich individuell zu Interessen und Erwartungen mit Bezug auf Maskulinität ins Verhältnis setzen; sie müssen sie sich auf ihre Weise aneignen (oder ablehnen). Männer als Individuen müssen ihre eigene Praxis dazu entwickeln, wie "maskulin" sie sein wollen und können. Frauen müssen ihre Praxis dazu entwickeln, wie sie mit Maskulinität umgehen wollen und können - welche Maskulinität sie akzeptieren oder sogar bevorzugen, welche Aspekte davon sie u. U. in ihr eigenes Verhaltensrepertoire aufnehmen oder auch, welche Maskulinität sie tolerieren bzw. ablehnen.

"Maskulinität" und "maskulin" kennzeichnen also ein kulturelles Gebilde und ebenso eine individuelle Praxis von Subjekten, von Akteuren und Akteurinnen. Aus diesem Sachverhalt folgt, daß sich ihre Inhalte wandeln können; daß es im Prinzip viele Arten von Maskulinität gibt - mit anderen Worten: daß wir es mit Maskulinitäten - im Plural - zu tun haben. Entsprechend gibt es nicht nur einen Maskulinisierungspfad, sondern viele.

Das ist eine Sichtweise, die beginnt, sich auch in der bundesrepublikanischen Frauenforschung durchzusetzen - vor allem angestoßen durch die Veröffentlichungen und Konferenzbeiträge des australischen und jetzt in den USA arbeitenden Männlichkeitsforschers Robert Connell. (Die Arbeiten von Connell haben z. B. starken Einfluß gehabt auf das Projekt von Anita Heiliger und Constanze Engelfried zur sexuellen Männergewalt gegen Frauen. Sibylle Hübner-Funk hat mir erzählt, daß A. H. es hier kürzlich vorgestellt hat.)

Also wir müssen eigentlich von Männlichkeit im Plural, von Männlichkeiten sprechen. Aber nicht alle Arten von Männlichkeiten haben in den von uns vertrauten Gesellschaften die gleiche Chancen, sich durchzusetzen. Es gibt vorherrschende und akzeptierte Typen von Männlichkeit und andere, die solchen Status nicht haben. Aber sie alle rangieren in den uns vertrauten, den patriarchalen Gesellschaften höher als das kulturelle Muster "Weiblichkeit" bzw. "Weiblichkeiten". Mit allen läßt sich, wie Robert Connell es nennt, die "patriarchale Dividende" erzielen, also der Ertrag aus der Zugehörigkeit zur Gruppe der im Patriarchat Dominierenden.

Der Typus von Männlichkeit, der überwiegend vorzufinden ist, wird in der feministischen Forschung und in der kritischen Männerforschung als hegemoniale Maskulinität bezeichnet. Damit ist die Männlichkeit gemeint, die einen wesentlichen normativen Zusammenhang von Staat und Gesellschaft stiftet, indem sie Herrschaft legitimiert. Sie untermauert die politische Führung. Sie ist auch der Typus von Männlichkeit, der meistens gemeint ist, wenn einfach von Männlichkeit - ganz ohne Zusatz - die Rede ist. Auch ich mache in dieser Weise von ihm Gebrauch. Zur Vervollständigung des Bildes will ich wenigstens andere Typen von Männlichkeit erwähnen und stütze mich wieder dabei auf Robert Connell. Er nennt Männlichkeit mit dem Status der Unterordnung - Subordination - (Bsp. die Männlichkeit, die der Gruppe der Schwulen zugeschrieben wird), Männlichkeit mit dem Status der Komplizenschaft mit dem hegemonialen Projekt die netten Väter, die dennoch nicht patriarchale Strukturen ändern; sowie Männlichkeit mit dem Status der Marginalisierung (z. B. die von schwarzen Männern in den USA).

Die hegemoniale Maskulinität bedeutet dann für alle Männer, daß - wenn sie Dominanz beanspruchen - ihr Anspruch ausreichend akzeptiert und legitimiert ist.

3. Globalisierung und Maskulinisierung/en

Vor diesen begrifflichen Klärungen hatte ich gesagt, daß auffallen kann, daß es sich bei den weltweit sichtbar gewordenen Zerstörungspotentialen und Zerstörungen um maskulin geprägte Phänomene handelt, daß sie Ausdruck von Maskulinisierungen sind. Eine solche Idee ist aber alles andere als Allgemeinut.

Zwar gibt es seit langem die Beiträge der feministischen Öffentlichkeit zu Diskussion und Kritik an Maskulinität und maskuliner Destruktion; zwar hat inzwischen in dieser Öffentlichkeit die Diagnose der Mittäterschaft von Frauen auch an zerstörerischen Akten praktisch Selbstverständlichkeit erlangt. Aber diese Sichtweisen und Erkenntnisse bleiben

in der großen Öffentlichkeit doch immer noch isoliert. Es besteht dort kaum ein Bewußtsein und kaum eine Wahrnehmung darüber, daß ein Zusammenhang zwischen hegemonialer Maskulinität und kollektiver Destruktivität besteht.

Der Sachverhalt, daß die Zerstörungen in der Regel nicht als Handlungen maskulin geprägter sozialer Gruppen eingeordnet werden, ist in sich schon gravierend. Er wirkt sich aber noch um so gravierender aus, als die Zerstörungspotentiale und die faktischen Zerstörungen einen neuen Stellenwert bekommen innerhalb sich durchsetzender umfassender sozialer Prozesse, die als "Globalisierung" beschrieben werden. Der "Epochenbruch", den wir gerade erlebt haben, wäre sicherlich nicht eingetreten, hätte es nicht diese Globalisierungsdynamik gegeben.

Mit dem Begriff "Globalisierung" werden u.a. die folgenden generellen Sachverhalte umschrieben:

- die Bedeutung staatlicher Grenzen und staatlicher Organisation von Handlungskollektiven relativiert sich immer mehr - die Entscheidungen, von denen die Lebensmöglichkeiten und Lebensformen von Menschen abhängen, werden immer weniger auf der Ebene von Staaten bzw. Nationen gefällt und immer mehr auf der Ebene multi- und transnationaler Unternehmungen und internationaler Organisationen
- immer mehr Teile der Welt liegen für immer mehr Menschen innerhalb des Horizontes, der für ihre jeweils eigene Lebensführung von existentieller Bedeutung ist.

Diesen Veränderungen liegt die spezifische Dynamik und Effizienz einer kapitalistischen Wirtschaft zugrunde, die buchstäblich und im übertragenen Sinne kaum Grenzen kennt. Die kapitalistische Form des Wirtschaftens ist aber nicht nur einfach eine kapitalistische, sondern sie ist eine maskulin-kapitalistische.

Robert Connell kommentiert in diesem Zusammenhang, daß "fast nie zur Kenntnis genommen wird, daß das Weltkapital geschlechtlich geprägt ist. Internationale Unternehmen werden in ganz überwiegendem Maße von Männern kontrolliert, sind in der Weisen institutionell vergeschlechtlicht wie der Staat und hängen in ihren Handlungsstrategien von geschlechtlicher Arbeitsteilung ab."

Ich möchte diesen Gesichtspunkt noch einmal unterstreichen: Die Globalisierung der Interaktionszusammenhänge und der Relevanzbereiche: d.h. das Übergreifen und Beiseiteschieben bisheriger Nationalstaaten, auch die Auflösung der vorher bestehenden Zwangsstaatenbünde (wie der der Sowjetunion und des früheren Ostblocks) hat bisher unter maskulinen Vorzeichen stattgefunden.

Das Zueinander von verschiedenen Gesellschaften und Staaten läßt sich auch als jeweiliges Maskulinitätsarrangement verstehen. Die Globalisierung löst bisherige Maskulinitätsarrangements auf und stellt neue her. In diesem Prozeß gibt es nicht nur vielfältige Verringerungen, sondern auch vielfältige Verschärfungen von praktizierter Männlichkeit. Zu letzteren zählen die Interventionskriege und die Bürgerkriege, die Abschlachtungen von Menschen und die Massenvergewaltigungen von Frauen.

Die Globalisierung macht sich auch in ihren Ursprungsregionen - also westlich-kapitalist. Ländern bemerkbar, auch in dem Sinne, daß der ursprüngliche Maskulinisierungsdruck weitergegeben wird und mit anderen Gruppen und anders aufgeladen zurückkehrt und seine Wirkung tut.

So zählen auch die folgenden Bereiche zu den Erscheinungsformen bzw. Wirkungen von maskuliner Globalisierung, die in unserem engeren Erfahrungshorizont liegen, z.B.:

- Die Zunahme extremistischer und rassistischer Gewalt
- die Zunahme des religiösen Fundamentalismus und seiner Gewalttaten
- die Art der Einschränkung des Sozialstaates
- die Art der Verlagerung von Arbeitsplätzen
- die Zunahme von Menschen, die einen Ort suchen, an dem sie politisch, religiös und wirtschaftlich überleben können.

Die zu beobachtenden neuen Rücksichtslosigkeiten - um einen Begriff des Bielefelder Soziologen Franz Xaver Kaufmann aufzunehmen - und Destruktivitäten sind Bestandteil neu entstehender Maskulinitätsarrangements - nicht nur innerhalb eines Staates oder politischen Handlungskollektivs, sondern auch zwischen ihnen.

Ich möchte hier noch einmal auf die Beobachtungen Robert Connells zurückgreifen. Er konstatiert, daß "sich gegenwärtig eine globale Integration von Geschlechterordnungen" vollzieht - mit der Gefahr der Unterfütterung und Überlagerung mit rassistischen Ordnungen; er kommt dann zu dem Schluß, daß sich diejenige "gewalttätige Kollektivmännlichkeit weltweit verbreitet", die bisher in den westlichen Armeen institutionalisiert war; und er hält fest, daß Geschlechterverhältnisse bei den ethnischen Nationalisierungen ein Vehikel sind, um neue Autoritätsansprüche geltend zu machen.

Bezogen auf den Bereich "Europa" sind diese Entwicklungen in der öffentlichen Diskussion oft auf die Formel von der "Rückkehr des Krieges" gebracht worden.

4. Maskuline Globalisierung - Herausforderungen an die Soziologie der Geschlechtersozialisation

Angesichts der erneuerten und intensivierten Realitäten von Gefahren und Zerstörungen gibt es einen außerordentlichen Thematisierungsbedarf in der Soziologie der Geschlechtersozialisation. Er betrifft das Erkennen und die Analyse der globalisierten Zerstörungspotentiale und tatsächlichen Zerstörungen, die sich im Rahmen der Neu-Ordnung von Maskulinitäten im Weltmaßstab vollziehen, und er betrifft die Frage, welche Bedeutung diese Prozesse als Bestandteile umfassender und übergreifender Milieus der Geschlechtersozialisation haben.

Die Beschreibung und Erklärung von Geschlechtersozialisation angesichts der Prozesse maskuliner destruktiver Globalisierung muß eine der wichtigen Neuorientierungen für eine Soziologie der Geschlechtersozialisation werden.

Eine solche Neuorientierung würde zumindest eine der Aufgaben lösen, die Ingrid Sommerkorn - hier vom Institut für Soziologie - kürzlich im Hinblick auf die Geschlechterforschung vor Augen geführt hat. Sie konstatiert, daß Geschlechterforschung erst in den Anfängen steckt und daß noch viele neue Erklärungsansätze formuliert und begründet werden müssen. Ich möchte die Neuorientierung am Beispiel eines Landes wie dem der Bundesrepublik erläutern und verdeutlichen:

Staat und Gesellschaft eines solchen Landes lassen sich als ein Arrangement begreifen, das mit anderen Maskulinitätsarrangements - d.h. anderen Staaten und Gesellschaften - in Verbindung steht.

Mit einem solchen Konzept ergeben sich Thesen wie die folgenden:

Die Sozialisation von Mädchen und Jungen findet in einem sozialen Feld statt, das von seiner Struktur her in bestimmten Graden paßfähig, kompatibel mit den sozialen Feldern der Gesellschaften ist, die sichtbarer von maskuliner Destruktivität durchzogen sind. Zu den sozialen Milieus, in deren Horizont und nach deren Maßgabe Mädchen und Jungen sozialisiert werden, gehören auch die Milieus, von denen verschleierte männliche Destruktivität gewollt und gestützt wird - z. B. die Fähigkeit, Wirtschaftskriege zu führen. Die Wirtschaftskriege, die von den wirtschaftlich stärksten Ländern oder multinationalen Unternehmungen begonnen werden, sind von Interessen getragen, die mit denen substantiell verwandt sind, die zu militärischen Kriegen drängen. Deshalb finden die nationalen Milieus für Geschlechtersozialisation, die in modernen westlichen Gesellschaften existieren, relativ leicht Anschluß an die Milieus der Geschlechtersozialisation in anderen Gesellschaften, die stärker als maskulin-destruktiv geprägt und maskulinisiert ins Auge fallen.

Die Erfahrungen, Problemlagen und zugrundeliegenden Sozialstrukturen in den modernen Gesellschaften, innerhalb deren kein Krieg mit physischen Mitteln geführt wird, müssen in Verbindung gebracht werden mit denen der Gesellschaften, in denen das nicht der Fall ist. Vor allem muß dann festgestellt werden, an welchen Stellen es fragwürdige Übereinstimmungen und Konvergenzen gibt.

Es geht also um Anschließungsmöglichkeiten unterschiedlicher Maskulinitätsarrangements in deren Funktion als umfassende Sozialisationsmilieus für Mädchen und Jungen, Frauen und Männer.

5. Die Herausforderungen - einige Anknüpfungspunkte in der soziologischen Literatur zur Geschlechtersozialisation

In der soziologischen Literatur speziell zur Geschlechtersozialisation ist bisher kaum begrifflich-perspektivisch die Welt repräsentiert worden, die durch die maskuline Globalisierung geformt wird.¹

¹Ursula Nissen, Kap. Geschlechtersozialisation in ihrer gerade in Arbeit befindlichen Dissertation

Kap. "Sozialisation oder: Wie werden Männer und Frauen gemacht?" in dem Band: Feministische Soziologie aus dem Jahre 1992 (Brück u.a.)

Kap. "Zur geschlechterspezifischen Sozialisation" in der Bestandaufnahme der Deutschen Forschungsgemeinschaft zu Sozialwissenschaftlicher Frauenforschung in der Bundesrepublik Deutschland, 1994

Hoeppel, Rotraut (1992): Geschlechtsspezifische Sozialisation als Thema der Frauenforschung - Ergebnisse, Probleme und Perspektiven. In: Frauenforschung, Heft 3, 1991, S. 1-15

Pregel, Annedore (1993): Pädagogik der Vielfalt. Verschiedenheit und Gleichberechtigung in Interkultureller, Feministischer und Integrativer Pädagogik. Leske und Budrich: Opladen

Aber es zeigt sich doch eine Veränderung von Aufmerksamkeiten an. Sie läßt sich finden in einigen feministischen oder generell geschlechterreflektierenden Texten zur Jungensozialisation. In ihnen sind die Kriege der letzten Jahre sporadische Bezugspunkte - ich denke da vor allem an einen Beitrag von Sigrid Metz-Göckel aus dem Jahre 1993 zur Jungensozialisation und an einige neuere Veröffentlichungen zur Männlichkeitsforschung, die sich von den Überlegungen des ausführlich erwähnten Robert Connell haben inspirieren lassen. Ich meine hier die Einleitung zu dem Band "Neue Horizonte?", von Christof Armbruster, Ursula Müller und Marlene Stein-Hilbers aus dem letzten Jahr und Beiträge der Zeitschrift "Widersprüche" mit ihrem Schwerpunktheft zu "Männlichkeiten" vom September 1995 (vor allem in dem Text des Männerforschungskolloquiums Tübingen).

Anstöße, Verbindungslinien zwischen Geschlechtersozialisation und maskuliner Globalisierung in der Zeit des Epochenbruchs herzustellen, lassen sich wahrscheinlich aus der vorhandenen feministischen Forschung zu Krieg und Frieden entnehmen - das war wenigstens mein Eindruck, als ich die Beschreibung des Seminars von Jürgen Gantzel las, das jetzt im WS hier in dem Fachbereich stattgefunden hat und das das Verhältnis von Krieg und Patriarchat zum Thema hat.

Die Soziologie der Geschlechtersozialisation ist sehr stark darauf angewiesen, angemessene Beschreibungen der Großmilieus - der großflächigen Bedingungsrahmen - der Kontexte - zu bekommen und zu entfalten, in denen die Sozialisation der Geschlechter stattfindet.

Das, was in der Soziologie der Geschlechtersozialisation diskutierbar wird, ist auch abhängig von dem Horizont der Thematisierung in der "allgemeinen" Soziologie. Dorthin bestehen aber bisher nur äußerst eingeschränkte Anschlußmöglichkeiten.

Die hier geforderte Neuorientierung und Erweiterung der Soziologie der Geschlechtersozialisation kann daher bislang kaum in von der allgemeinen Soziologie profitieren.

Die destruktive Maskulinität im "Epochenbruch" wird vor allen Dingen von den einflußreichen Autoren großer soziologischer Theorien nicht als maskuline Destruktivität benannt. Sie kann daher auch schwerlich von anderen dort als Thema aufgegriffen werden. Von dorther wird also kein Diskurs um die Maskulinität befördert.

Wie groß das Problem der Wahrnehmungs- und Benennungsbarriere ist, läßt sich

Nyssen, Elke (1990):
 Aufwachen im System der Zweigeschlechtlichkeit. In: Metz-Göckel, Sigrid / Nyssen, Elke: Frauen leben Widersprüche. Zwischenbilanz der Frauenforschung. Beletz: Weinheim / Basel, S. 45 - 48

Metz-Göckel, Sigrid (1993):
 Jungensozialisation oder Zur Geschlechterdifferenz aus der Perspektive einer Jungenforschung, Frauen-forschung 1993, Heft 1-2, S. 90-110

zugespißt an einem Text von Ulrich Beck ablesen. Ulrich Beck ist in der bundesrepublikanischen soziologischen Diskussion und darüber hinaus zu einem der wichtigsten Stichwortgeber und Produzenten von Leitideen für die Interpretation der Gegenwartsgesellschaften geworden, ein wichtiger "Meinungsmacher" in der soziologischen Zunft, wenn man so will. Für unser Problem ist er aus zwei weiteren Gründen wichtig. Einmal treibt ihn offensichtlich zunehmende Destruktivität in der Welt um. Zum anderen ist er einer Soziologen, der sich durchaus interessiert auf feministische Gesellschaftsdiagnosen eingelassen und sie in anderen Zusammenhängen in seine Überlegungen aufgenommen hat. Deshalb hätte gerade für jemanden wie ihn eine Thematisierung von Geschlecht und von Männlichkeit (und im übrigen dann auch von Weiblichkeit) im Zusammenhang mit seinen Analysen der Entwicklungen der Gegenwartsgesellschaften besonders naheliegen können. Umso überraschender ist es, daß noch nicht einmal jemandem wie ihm es gelingt, in der beschriebenen neuen Destruktion destruktive Männlichkeit zu identifizieren. In seinem Buch "Die Erfindung des Politischen" von 1993 benutzt er eine Reihe von Sprachbildern, um die "neue Epoche" zu veranschaulichen. Diese Sprachbilder verweisen de facto auf ein Handeln, das wir bisher primär als Handeln von Männern und als Ausdruck von extremer Männlichkeit kennen. Um Ihnen einige Beispiele zu geben:

- Zu den Merkmalen der "neuen Epoche" zählt Beck, daß die in ihr vorhandenen Gegenmoderne sich auf drei, wie er sie nennt, "Bühnen" abspielt: Neben Sexualität sind es die Bühnen von Gewalt und Krieg. Und auf diese beiden Bühnen verweist er in vielfältiger Form:
- Er spricht z. B. von Lebensbedrohung "im Kleinen" - und das ist bei ihm der "Überfall" und einen zweiten Typus: Lebensbedrohung im Großen und das ist der "Krieg".
- Oder er nimmt Bezug auf den Krieg in Ex-Jugoslawien und spricht von "explodierenden Grausamkeiten".
- Generell spricht er von den neuen Kriegen als "Atavismen, die nun blutig explodieren" oder von den gegenwärtigen europäischen Bürger- und Bandenkriegen" und konstatiert, daß wir es nach dem Ende der Sowjetunion mit "Kriegen und Ausbrüchen unvorstellbarer Brutalität zu tun" haben.

Die neue Realität wird - so seine Vorstellung und seine Worte - auch mit dem Zauberstab der Wiedervereinfachung gestaltet und das ist "die Gewalt" - "sei es in staatlicher Form von Militär (Polizei), in zwischenstaatlichen Kriegen, sei es in Bürgerkriegen der verschiedenen Unter- und Abarten, sei es in der Gewalt der Straße, die in das poröse staatliche Gewaltmonopol eindringt, von seinem Zerfall, seiner Delegitimierung lebt.".....

Die Liste der Beispiele ließe sich noch mühelos verlängern. Aber bei Beck wird nicht die Frage nach einem Zusammenhang zwischen diesem Geschehen und Männlichkeit bzw. Männlichkeiten gestellt.

Schluß:

Ich habe mit meinen Bemerkungen hier dafür plädiert, daß die Soziologie der Geschlechtersozialisation die weltweiten Maskulinisierungen der Gegenwart als

zentrale Wirklichkeit begreifen muß, für das ihr Konzept von Sozialisation aussagefähig sein soll.

Mein Plädoyer scheint auf den ersten Blick fast gegenläufig zu der Entwicklung der innerfeministischen Diskussion, die nach dem epochalen Umbruch stattgefunden hat. Da gibt es ausdrückliche Kritik an einer "Fixierung auf ein weltweites Patriarchat", etwa bei Christina Thürmer-Rohr (1993), der Berliner Sozialwissenschaftlerin und Publizistin, deren Ideen zu Recht viel Resonanz erfahren. Angesichts solcher Kritik ist es mir wichtig hervorzuheben, daß sie de facto nicht hinter die Diagnose eines "weltweiten Patriarchats" zurückgeht, sondern beinhaltet, innerhalb einer Formation "Patriarchat" zu differenzieren.

Analog zu der feministischen Diskussion sollte auch die Soziologie der Geschlechtersozialisation bei ihrer Aufgabe, ihren Gegenstand angemessen zu bestimmen, eine zentrale Phase der Klärung nicht überspringen - die Phase, in der sie sich intensiv darüber auseinandersetzt, welcher Wirklichkeitsgehalt der Diagnose "weltweite Maskulinisierungen" nach dem Epochenbruch zukommt und welche Bedeutung sie dafür haben soll, Milieus geschlechterdifferenter und geschlechtergemeinsamer Sozialisation zu definieren.